

## **Körper, Kreuz und Katholizismus**

**Inge Kirsner**

*Corpus Christi (Jan Komasa, Polen 2019)*

So könnte eine Hochstaplerkomödie beginnen: Ein aus dem Gefängnis auf Bewährung entlassener junger Mann hat keine Lust, seine Resozialisierung in einer straflager-ähnlichen Schreinerei zu absolvieren und landet, eher zufällig, in einer Kirche. Dort wird er von einer jungen Frau intuitiv als Ex-Straftäter angesprochen, doch er be-

hauptet, ein Priester auf der Durchreise zu sein. Zunächst etwas zweifelnd glaubt sie ihm schließlich, Daniel springt für den derzeit maladen Gottesdiener ein – und es könnte ein lustiges Versteckspiel voll delikater Situationen folgen. So etwa wie es der iranische Film »Marmulak« von Kamal Tabrisi aus dem Jahr 2004 erzählt, in dem ein »Eidechse« (Marmulak) genannter Mann mithilfe eines »coolen Mullahs« aus dem Gefängnis ausbricht und draußen – mit Erfolg – einen Mullah mimt. In einem ähneln sich die Eidechse und der falsche Priester Daniel: Sie reden so, dass die Leute sie verstehen; beide stellen den Menschen in den Mittelpunkt und machen ihn zum Bezugspunkt – die Religion ist für den Menschen da, nicht umgekehrt. Sie soll Hilfe zum Leben sein – und zwar zu einem wirklichen Leben, das alle Bereiche des Menschen ansieht, annimmt – und das ändern will, was für ein gutes, gerechtes und selbstkritisches Leben hinderlich ist. Die Dimension des Göttlichen lässt sich dabei nicht auf Moral verkürzen und ist mit jeder Form von Selbstgerechtigkeit unvereinbar.

Beide Gottesmänner-Mimen machen dies auf unterschiedliche Weise deutlich; auf komödiantisch-humorvolle Weise »Marmulak«, auf tragisch-existenzielle Weise »Corpus Christi«. Im Mittelpunkt stehen hier der Körper – der versehrte, vergewaltigte, zärtliche, liebende – und die Imitatio; zunächst die Imitation des Priesters Tomasz, der im Gefängnis Daniels Lehrer in Sachen Kirche war, und dessen Namen, dessen Übungen zum gewaltfreien Ausdruck von Aggressionen und dessen Predigtton-

fall er zu Beginn annimmt, bevor er seinen eigenen Modus findet. Seine Sache ist es, den Menschen nahezubringen, dass jede/r auf seine/ihre Weise Opfer und Täter/in ist. Deutlich wird dies an dem Trauma, das die Gemeinde seit langer Zeit gefangen hält: Sechs junge Leute des Dorfes sind bei einem Autounfall gestorben, an dem auch ein anderer Fahrer beteiligt war. Wer war schuld daran? Zu klären ist dies nicht mehr, da alle tot sind – doch begraben werden darf der vermeintlich Schuldige auf dem Friedhof nicht, und die Witwe, welche dessen Asche zuhause aufbewahrt, ist sozial stigmatisiert und den Attacken vor allem der Frömmsten ausgesetzt.

Daniel kämpft jetzt dafür, dass der schuldig Gesprochene und damit der Hass begraben wird – kämpft also letztlich seinen eigenen Kampf, der in der Sehnsucht gründet, als Mensch angesehen zu werden und nicht (nur) als Täter. Im Verlauf dieses Kampfes geht es zunehmend um die imitatio Christi und findet seinen Höhepunkt darin, dass Daniel sich selbst auf erschütternde Weise »überführt«. Seine Predigt ist Fleisch geworden – es braucht keine Worte mehr am Ende eines Films, der die Verletzlichkeit und Würde des Körpers zeigt und dessen geschundene Seele vor allem in den Augen des Mannes sichtbar wird, der das Priestertum aller Gläubigen vorführt.

Dr. Inge Kirsner ist Privatdozentin für Praktische Theologie und evangelische Hochschulpfarrerin in Tübingen,  
E-Mail: Ingeborg.Kirsner@elkw.de